

Dillenburgische Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Halgerstr. 9.

Preis für die einspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 262.

Samstag, den 7. November 1914

8. Jahrgang.

Der Tag der Flotte.

Der 4. November wird immer ein Gedentag in der so kurzen, aber doch schon so stolzen Geschichte der deutschen Flotte bilden. War es doch der Tag, wo ein deutsches Geschwader an die Küsten Englands selbst den Krieg heranzog und so zeigte, daß einem entschlossenen Gegner nichts unmöglich ist. Es handelte sich zwar nur um ein kurzes Scharmügel, aber dieses kann als der eigentliche Ausbruch des Seekrieges zwischen Deutschland und England gelten. Das Verhängnisvolle dabei ist, daß nicht England trotz seiner riesigen Uebermacht der Angreifer war, sondern der deutsche Gegner. Hat schon der bisherige Verlauf des Krieges gezeigt, wie traurig es eigentlich um die unbedingte Herrschaft Englands zur See ist, so muß dieser Eindruck noch mehr gestärkt werden. Wie es unseren Unterseebooten möglich war, trotz der so gefährlichen Minenpatrouille im Kanal selbst aufzutreiben, so mußte England seine ganze Flotte mobilisieren, die es nicht verhindern konnte, daß sich unser Kreuzergeschwader der Küste näherte und diese bombardierte.

Man wird in England einwenden, daß es sich nur um einen gelungenen Hülfsangriff handelt, dem größere Bedeutung nicht zukomme. Man wird vielleicht auch sagen, daß der Verlust des einen Unterseebootes und der zwei Vortorpedos nichts bedeute gegenüber dem viel schwereren Verlust des deutschen Großen Kreuzers „Yord“, der am selben Tage durch eine deutsche Mine zugrunde ging. Aber dieser Trost ist nur ein recht magerer, und das empfindet auch die öffentliche Meinung in England. Welche Bedeutung dieser Angriff auf Englands Küste hat, das beweist die ungeheure Erregung, die sich der Bewohner von Portsmouth bemächtigte, als sie den heftigen Kanonendonner so nah vernahmen. Das Gespenst der deutschen Invasion tauchte handgreiflich vor ihnen auf. Man hat das Gefühl, daß die Tage des Sich-unbedingthaltens auf der Insel vorbei sind, und man denkt wohl auch mit Schrecken daran, welche Möglichkeiten sich ergeben können, wenn erst das Deutsche Heer die Stütze des Kanals beherrscht und in der Lage ist, gemeinsam mit der deutschen Flotte zu handeln. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man diesen Tag als einen der größten Ereignisse der Kriegsgeschichte betrachten. Auf jeden Fall werden wir es erleben, daß die Nervosität unserer Gegner dadurch gesteigert ist, während bei uns und unseren Freunden die Gewissheit noch wachsen muß, daß es gelingt, dem perfiden Albion endlich nach Gebühr einzuhaken.

H. St.

Deutsches Reich.

Der kaiserliche Kriegsminister, General der Infanterie von Cadowitz, ist bedauerlicherweise auf dem westlichen Kriegsschauplatz an einem Herzleiden erkrankt und hat sich zu seiner Genesung nach Bad Nauheim begeben.

Eroberungsgelder. Eine kaiserliche Kabinettsorder genehmigt, daß für die im gegenwärtigen Kriege von Truppen der preussischen Armee und der in sie aufgenommenen Konningente eroberten Feldzeichen, Maschinen-gewehre und Geschütze Erwerbsgelder an die Truppen gezahlt werden, und zwar erhält für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampfe genommen wird, sowie für jedes feindliche Maschinen-gewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand genommen ist, der Truppenteil, dem die Eroberung angehört, hundert, siebenhundert, fünfzig Mark. Die Geldbeträge sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern bleiben dem Truppenteil.

Der Bundesrat nahm am Donnerstag folgende Vorlagen an: Den Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Regelung des Ablasses von Erzeugnissen der Kartoffel-wanderei; den Entwurf einer Bekanntmachung über die Höchstpreise für Hafer und die Vorlage betreffend Be- weisung von Waren von Zöllen und Verbrauchsabgaben, die deutschen Truppen, den Vereinigungen vom Roten Kreuz oder den Rittersorden für die Freiwillige-Kriegs- Krankenpflege gespendet werden.

Eine Erleichterung für den preussischen Landtag. Für die Erleichterung zum preussischen Landtag ist an Stelle des gefallenen Abgeordneten Henschler der Geschäfts-führer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Re- gierungsrat Dr. Schweighofer aus Berlin, aufgestellt worden.

Ausländische Forsten unter deutscher Verwaltung. Mit der Organisation der Oberleitung der im Kreise Wendzin (Schlesien) gelegenen russischen Staatsforsten wurde, der „Eisenacher Zeitung“ zufolge, der Fürstlich von Thurn und Taxis'sche Forstmeister Poppe in Rendsburg (D.S.), bisheriger Erbherrzoglich Meiningischer Forstinspektor, betraut. Ihm sind zur Hilfeleistung mehrere preussische Forstbeamte zugewiesen.

Strenge Verfügungen im Elsaß. Eine Verordnung des stellvertretenden kommandierenden Generals in Straßburg für den Befehlshaber des städt. XV. Armeekorps lautet:

Jede deutschfeindliche Rundgebung sowie jede Ver- breitung unwahrer Nachrichten über den Krieg ist ver- boten.

Wer sich einer deutschfeindlichen Rundgebung, sei es öffentlich oder nichtöffentlich, schuldig macht, ferner wer

böswilliger oder absichtsvollerweise unwahre Nachrichten über den Krieg verbreitet, oder zur Zuwiderhandlung gegen das erlassene Verbot auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern nach den bestehenden Gesetzen nicht höhere Strafen bestimmt sind.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Zivilverwaltung im jüngsten deutschen Okkupations- gebiet. Am 3. November. In der Mitteilung über die deutsche Zivilverwaltung im Erzbecken von Longwy und Brieg muß der dritte Satz lauten: Die Bearbeitung der Angelegenheiten der Zivilverwaltung des Okkupations- gebietes beim Gouvernement wurde dem Regierungsrat Liebermann übertragen. (W. L. B.)

Zusland.

Engländer rufen England zur Scham.

Nachdem, nach allzulange geübter Geduld, die deutsche Regierung bekanntlich auf die Niedertracht, mit der unsere deutschen Landsleute in England behandelt werden, nunmehr mit Vergeltungsmaßnahmen vorgehen will, brant es den noch bei uns lebenden Engländern auf den Nägeln. Ein englisches Komitee, das sich in Weizen gebildet hat, verbreitet unterm 3. November folgenden Aufruf:

Engländer in Deutschland.

Alle britischen Untertanen, die mit folgendem Protest übereinstimmen, werden ersucht, durch Postkarte ihre Billigung an Mr. Arch. R. Cusden, Gießen (Oberhessen), Johannesstr. 11 III, kundzutun, der darauf eine vollständige Liste der Namen der Protestierenden an die amerikanische Botschaft schicken wird, mit der Bitte, sie der königlich Britischen Regierung vorzulegen.

An die Regierung Seiner Britischen Majestät! Nachrichten aus zuverlässigen Quellen sind uns zugekommen, daß die Britische Regierung angeht, deutsche und öster- reichisch-ungarische Zivilisten, die sich angesichts der Lage in Konzentrationslagern einsperren, und daß die angemessene Behandlung, die diesen Zivilisten, die jetzt als Gefangene gehalten werden, zugeessen wird, eines zivilisierten Landes unwürdig ist. Andererseits werden wir in Deutschland anfangen britischen Untertanen, mit sehr wenigen Ausnahmen, vom Publikum und von den Behörden mit aller Höflichkeit und Rücksicht behandelt und genießen eine verhältnismäßig große Freiheit.

Wir fühlen uns deshalb genötigt, gegen diese Handlung Eng- lands energisch zu protestieren, und fordern Seiner Majestät Re- gierung auf, gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Nichtkampfbefreiungen „fair“ zu sein und ihnen dieselben Rechte und den Schutz zu gewähren, wie britische Untertanen sie in Deutschland jetzt erhalten. (W. L. B.)

Ob dieser von Engländern an Grey & Co. gerichtete Aufruf wirken wird, muß bei der Befinnung dieser Edel- diplomaten bezweifelt werden.

England sagt sich von der Londoner Deklaration los?

Nach einer Blättermeldung soll die englische Regierung nach Besprechung mit den verbündeten und neutralen Mächten beschloffen haben, die Londoner Deklaration von 1909 nicht mehr als Grundlage für ihre Handlungsweise in Angelegenheiten des internationalen Rechtes anzusehen. Eine Bestätigung für diese Loslösung Englands von der Londoner Deklaration scheint, der „Köln. Ztg.“ zufolge, noch nicht vorzuliegen. Es wird aber wohl festgestellt werden müssen, ob eine solche Loslösung erfolgt ist. Sollte dies der Fall sein, so würden wir daraus den selbstver- ständlichen Schluss zu ziehen haben, daß England gegen- über auch Deutschland an die Londoner Deklaration nicht mehr gebunden wäre.

Englisch-französisch-belgischer Kriegsrat in Dänkirchen.

Präsident Poincaré war am Sonntagabend in Be- gleitung der Minister Millerand und Ribot in Dänkirchen ein. Ribot begab sich nach Pas de Calais, während die anderen mit Broqueville und Kitchener konferierten. An der langen Unterredung nahm auch General Joffre teil. Es wurde neuerdings festgestellt, daß in Gegenwart und Zu- kunft zwischen den verbündeten Armeestäben völlige Ueber- einstimmung bestehe.

Broqueville und Kitchener frühstückten bei dem Präsi- denten Poincaré, Kitchener reiste nachts nach England ab. Poincaré begab sich in Begleitung Joffres und Dupargès Montag vormittag nach Belgien (?), um dem König einen Besuch abzustatten. Der König reiste dem Präsidenten bis zur Grenze entgegen. Der Präsident brachte aufs neue die glühende Bewunderung und die begeisterten Wünsche ganz Frankreichs zum Ausdruck. Die Sache beider Länder sei auch allen Franzosen heilig. Der König dankte auf das wärmste und sprach seine lebhafteste Anerkennung für die französische Armee aus.

Halbmond und Adler.

In Besprechung der Wichtigkeit des Zusammen- wirkens der Türkei mit den Zentralmächten schreibt „Derbismann-Hakikat“: „Solange die gegenwärtige Krise dauern wird, werden wir an der Seite der Völker Deutsch- lands und Österreich-Ungarns unser Blut vergießen. Was die Deutschen anbelangt, so rufen sie die historischen Rechte seit dreißig Jahren der islamitischen Welt nahe. Diese Annäherung ist nicht das Werk einiger Diplomaten, sie ist die Konsequenz der Natur der Dinge, und eine Reihe von Ereignissen und sozialen Verhältnissen ist es, was ihre Festigkeit ausmacht. Wenn heute Halbmond und Adler einander grüßen, so ist die Ursache hiervon die- selbe Gewalt, welche den Druck auf Halbmond und Adler ausübt.“

Die italienische Ministerkrise.

Rom, 4. November. Die Zeitungen bestätigten heute morgen, daß Sonnino das Ministerium des Innern, Carcano den Schatz und Orlando die Justiz übernehmen werden, und daß die übrigen Minister ihre Portefeuilles behalten. „Corriere d'Italia“ sagt, viele unter den be- kanntesten radikalsten Abgeordneten und selbst einige re- formiert sozialistische Abgeordnete hätten versichert, daß die Anwesenheit Sonninos im Ministerium sie zu einer wohl- wollenderen Haltung auch im Parlament bewegen würde.

Bulgarien bleibt neutral.

Sofia, 5. November. (Meldung der „Agence Bul- gare“.) Die Leiter der Oppositionsparteien wurden heute von Radostawow empfangen, der ihnen die Lage Bul- gariens unter den gegenwärtigen Umständen auseinander- setzte. Am Schluß des Interviews hatten die Leiter eine Besprechung, nach der sie der Presse mitteilten, daß nach den Erklärungen von Radostawow Bulgarien in der gegenwärtigen Lage entschlossen ist, eine Haltung streng loyaler Neutralität zu bewahren.

Kleine politische Nachrichten.

Der „N. Ztg.“ zufolge wurde der römische Schullehrer Giuseppe d'Amato, der von der sozialistischen Partei zur Unter- suchung der Lage der italienischen Freiwilligen nach Frankreich geschickt worden war, in Montemar verhaftet; er kommt vor ein Kriegsgericht unter der Anklage, Freiwillige zur Desertion angereizt zu haben.

Einer Meldung des Londoner „Daily Telegraph“ zufolge wird die englische Regierung demnächst eine neue Kriegs- anleihe emittieren, und zwar vier Milliarden Mark zu vier Prozent, in zehn Jahren zu parti einlösbar.

Der türkische Finanzminister Dschawid hat seine Ent- lassung nachgeholt.

Der spanische Ministerpräsident hat die Effektivstärken für 1915 auf 140.703 Mann Landwehr, 11.096 Matrosen und 4100 Mann Marine-Infanterie fest.

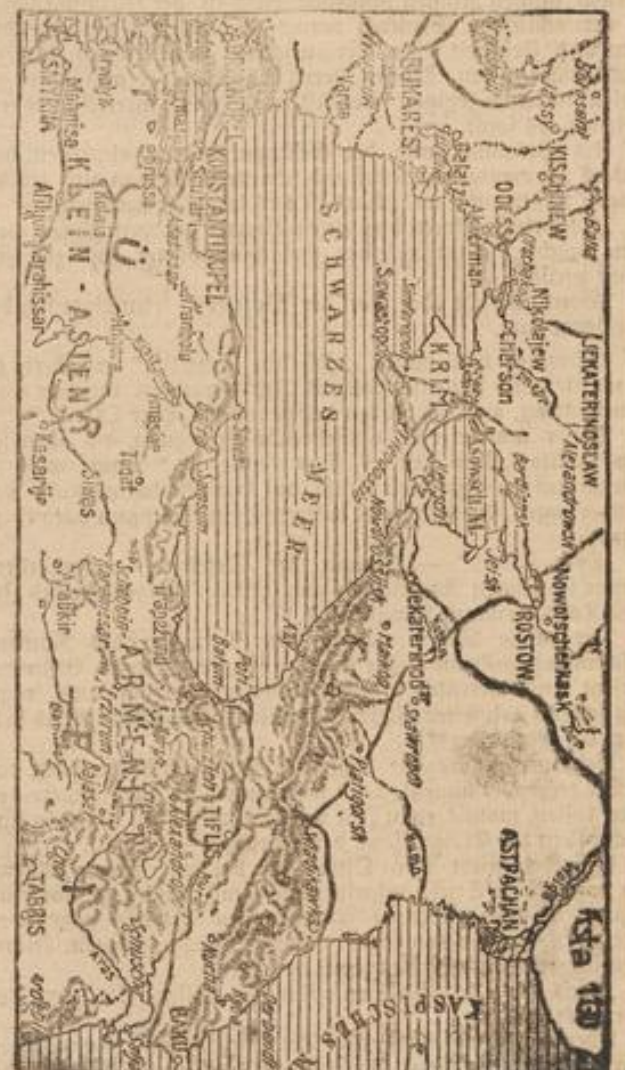
Nach einer Meldung der Londoner „Times“ benötigt die tur- kische Regierung sofort approbierte Bakteriologen und in der Behandlung epidemischer Krankheiten erfahrene Ärzte. — Was benötigt dieser Musterstaat eigentlich nicht?

Eine halbamtliche albanische Meldung besagt, daß sämtliche Mächte die Gründe, die die belienische Regierung zur Wieder- besetzung von Kordepirus zwingen, als wohlberechtigt anerkennen hätten; die vollständige Wiederbesetzung aller Bezirke des autonomen Epirus werde demnächst beendet sein.

Die Washingtoner Regierung hat die Union State Parks, die Schlachthöfe von Chicago, in denen sich das größte Fleischhandels- und Packerfirmen-Geschäft der Welt abwickelt, unter Quarantäne gestellt.

Der türkisch-russische Kriegsschauplatz.

Durch das Eingreifen der Türkei in die kriegerischen Ereignisse hat der Weltkrieg eine neue Ausdehnung er- fahren. Unsere Stütze zeigt die Gegenden, in denen die ersten Zusammenstöße zur See zwischen Türken und Russen stattfanden, und in denen sich vermutlich auch zu- nächst die weiteren Ereignisse abspielen werden.



Der Krieg.

Die Lage an der Front.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Nach den hier vorliegenden Berichten aus zuverlässigen Quellen ist die Stimmung der Truppen andauernd ausgezeichnet. Sie zeigt sich im Ertragen unvermeidlicher Beschwernisse ebenso wie in dem bei jeder Gelegenheit bewährten Kampfesmut. Nicht selten sind auch jetzt noch wie in den ersten Wochen des Krieges die Fälle, in denen das Verlangen nach Betätigung des Kampfesiegers sogar zurückgehalten werden muß. Der Gesundheitszustand ist nach wie vor vorzüglich und die Verpflegung gut. Wenn auch gewiß große Verluste zu verzeichnen sind, so ist nicht außer Rücksicht zu lassen, daß ihre richtige Bewertung nur durch Vergleich mit den Verlusten des Feindes zu gewinnen ist. Diese sind aber bis jetzt in allen Kämpfen weit größer gewesen als unsere eigenen. Das deutsche Volk kann hiernach der Entwicklung der Kriegsergebnisse auch weiterhin mit Zuversicht entgegensehen.“

Nach der „Rölnischen Zeitung“ schreibt der militärische Mitarbeiter des „Berliner Bund“ erneut, die militärische Betrachtung der Lage im Westen ergebe, daß mit größerer Wahrscheinlichkeit der endgültige Erfolg auf der Seite der Deutschen liegen werde, die aus der Defensive an der Westfront ein großartiges strategisches Unternehmen gemacht hätten, um den Feind zu ermüden, hinter sich alle Verbindungen aufs sorgfältigste auszubauen, Bahnen wiederherzustellen, die eroberten Festungen zu armieren und die beim Beginn dieser Feldschlacht noch unbezungenen zu Fall zu bringen wüßten.

Das deutsche Vordringen gegen Arras.

Genf, 4. November. Der französische Generalstab sucht den Verlust der östlich von Baillly gelegenen zwei Dörfer durch die Versicherung abzuschwächen, daß die französische Stellung dort am Abhang ohnehin unhaltbar gewesen wäre. Uebrigens sei abends im Nordosten Bailllys der sogenannte Meier Bachthof französischerseits wiederbesetzt worden. Im Argonnegebiet wollen die Franzosen zwischen Saint Hubert und Tour-de-Paris einen geringfügigen Fortschritt erzielt haben. Wenig zuverlässig lauten die französischen Nachrichten über die von den Deutschen hart bedrängten Stellungen von Armentières bis Arras, wie überhaupt der Grundton aller seit 48 Stunden eintreffenden französischen Nachrichten den früheren überaus optimistischen Optimismus vermissen läßt.

Französische Meldung.

Paris, 3. November. Ein amtliches Communiqué von 3 Uhr 30 Minuten nachmittags besagt:

Auf unserem linken Flügel scheint der Feind das linke Ufer der Moselstromabwärts Dünkirchen gänzlich preisgegeben zu haben. Auf den Chaussees der überschwemmten Gebiete vorgeschobene Reconnoissierungsabteilungen haben die Uebergänge der Mosel ohne große Schwierigkeiten besetzt. Südlich Dünkirchen und gegen Ghelvelst hin ist unsere Vorwärtsbewegung besonders bemerkbar gewesen. In der Gegend nördlich von wurde trotz der von den Deutschen mit beträchtlichen Beständen ausgeführten Angriffe unsere Front überall gehalten oder vor Tagesende wiederhergestellt. Neue Angriffe der Deutschen gegen die Vorstadt von Arras, gegen Vihons und Le Quesnoy in Santerre sind gescheitert.

Im Zentrum in der Aisnegegend und im Walde de l'Agle verzeichneten wir einige Fortschritte. Westlich Baillly haben diejenigen unserer Streitkräfte, die sich auf den Abhängen der Hochebenen nördlich der Dörfer Chavonne und Soupir festgehalten hatten, laut den letzten Nachrichten sich auf das Tal weiter gegen Osten hin zurückziehen müssen. Wir behaupten unsere Stellungen oberhalb Bourg und Comin auf dem rechten Flußufer. Eine heftige Kanonade fand während des Tages zwischen Reims und der Maas, ebenso auf dem Hautes de Reuse statt. Neue Anstrengungen der Deutschen im Argonner Walde wurden verhindert. Wir sind fortzufahren fort-

schritte zu machen nordwestlich von Pont à Mousson. Auf unserem rechten Flügel gab es einige unserer Waffen günstige Detailaktionen längs der Seille.

Nachrichte, wenn man wollte. — Aber er will nicht!
Kopenhagen, 3. November. „Evening News“ meldet aus Paris: Man erzählt, Joffre habe gesagt, daß es gegenwärtig möglich sei, die Deutschen aus Frankreich hinauszuerwerfen, wenn man 100 000 Mann opfern wolle. Er wolle diesen Preis aber nicht bezahlen, da der Feind mit weit geringeren Verlusten Schritt für Schritt an seine eigenen Grenzen zurückgedrängt werden könne.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen.

Wien, 5. Novbr. (B. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben: Auch gestern verliefen die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz plangemäß und ungehindert vom Feinde. Südlich von der Bieloka-Wandung warfen unsere Truppen den Gegner, der sich auf dem westlichen San-Flur festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Ebenso vermochte auch der Feind im Stryp-Tale unseren Angriffen nicht stand zu halten. Hier wurden 500 Russen gefangen genommen, eine Maschinengewehr-Abteilung und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Erfolge der Oesterreicher.

Wien, 3. November. Amtlich wird verlautbart: In Russisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie eine starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen hatten, die Gefechte auf der Lysa Gora ab, um die nach den Kämpfen vor Zwangorod befohlenen Bewegungen fortzusetzen. Die Lage in Galizien ist unverändert. Aus den Kämpfen der letzten Tage, südlich Starog Sambor und nordwestlich Turka wurden bisher 2500 gefangene Russen eingebracht. Gestern früh überflogen Hufaren bei Rybnik im Stryp-Tale eine feindliche Munitionskolonne und erbeuteten viele Wagen mit Artilleriemunition.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 3. November. Amtlich wird verlautbart 3. 11.: Erst jetzt läßt sich der in der Macova errungene Erfolg voll überblicken. Die dort gestandene II. serbische Armee unter General Stepanovic mit vier bis fünf Divisionen konnte sich nur durch einen übereiligen Rückzug, bei dem sie Vorräte aller Art und Trains im Stiche lassen mußte und zahlreiche Gefangene verlor, aus der bedrohlichen Situation retten. Der Feind ist, ohne in den vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis in das Hügelland südlich Sabac zurückgewichen und leistete nur noch bei Sabac, welches in der Nacht vom 1. auf den 2. November von unseren tapferen Truppen erklüftet wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Unsere Unterseeboote.

Rotterdam, 3. November. Nach Berichten aus London wurde der Kreuzer „Hermes“ von zwei deutschen Torpedos getroffen. Der erste machte die Schrauben unbrauchbar, der zweite traf den Maschinenraum und verursachte den Untergang des Schiffes. Die Zahl der Opfer, die der Untergang gekostet hat, soll 44 betragen, vier Leichen sind noch nicht geborgen. Ein Torpedoboot rettete die Ueberlebenden.

London, 3. November. Die „Times“ schreibt: Die bezeichnete Episode in den Nachrichten des Wochenendes ist, daß der Kreuzer „Hermes“ am Sonnabend in der Straße von Dover von einem deutschen Unterseeboot durch

Torpedoschüsse versenkt wurde. Dies ist an sich keine sehr ernste Sache, aber es ist ein gewisser Verlust, und es ist besser, es zuzugeben. Es ist bemerkenswert, daß der „Hermes“, wie schon der „Hawke“, während der Fahrt getroffen wurde. Von wirklicher Bedeutung ist, daß sich feindliche Unterseeboote in der Straße von Dover befinden, daß das Minenfeld ihr Kommen und Gehen nicht hindert und daß wir auf ihre fortgesetzte Anwesenheit in der Meerenge rechnen müssen. Feindliche Unterseeboote erscheinen jetzt an neuen Orten. Sie wurden mit großem Geschick und Mut geführt. Der Feind hat durch Unterseeboote und Minen in gewissem Maße, obwohl nicht in volstem Umfange, die sicheren Bedingungen verringert, die wir zur See zu erhalten streben. Unsere Strategie zwingt uns, Schiffe auf See zu behalten, wo sie sich in größerer Gefahr befinden, als wir anzunehmen pflegten.

„Die Emden.“

London, 3. November. Die „Morning Post“ meldet, daß nach Privatnachrichten aus Liverpool vom 1. November die Behauptung unrichtig ist, daß die „Emden“ unter japanischer Flagge in den Hafen von Penang eingefahren sei. Sie habe vielmehr den Ueberfall mit dem Unternehmungsgespieler und dem Schneid ausgeführt, die sie bei ihren früheren Taten bewiesen hat.

Die englische Invasionsjacht.

London, 4. November. Das Kriegsamt teilt mit, daß nichts in der gegenwärtigen Lage die Annahme rechtfertige, daß eine Invasion wahrscheinlich sei oder bevorstehe. Verschiedene Verteidigungswerke, die im Vereinigten Königreich errichtet worden seien, bedeuteten nur notwendige Vorsichtsmaßregeln, die jede Seemacht in Kriegzeiten ergreife. Die Behörde werde Weisung erteilen, wenn der Feind eine Invasion versuchen würde.

Deutsche Kreuzer im Stillen Ozean.

(B. T. B.) Santiago de Chile, 3. November. Die beiden deutschen Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Nürnberg“ sind hier eingetroffen; nachdem der deutsche Gesandte und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

Die letzte Beute der „Karlsruhe“.

Das einer belgisch-englischen Gesellschaft gehörende Schiff „Van Dyd“, das von der „Karlsruhe“ genommen wurde, hat einen Versicherungswert von 230 000 Pfund. Dazu kam eine Ladung von Weizen und Fleisch aus Argentinien, deren Wert auf 100 000 Pfund veranschlagt wird, so daß die Beutegabe dieses Schiffes, das erst 1911 gebaut wurde und über 10 000 Tonnen Größe hat, einen Gesamtverlust von annähernd 7 Millionen Mark für die englisch-belgische Gesellschaft bedeutet.

Isingtau Heldenkampf.

London, 5. November. Wie das Reutersche Bureau erzählt, besagt eine amtliche Meldung aus Tokio: Man glaubt, daß der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ sich auf der See von Isingtau selbst in die Luft gesprengt hat. Das Schwimmdock ist ebenfalls vernichtet. Die Besatzung dauert fort.

Der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ ist ein österreichisches Schiff, das im Jahre 1890 vom Stapel gelaufen ist und 4000 Tonnen Displacement hat. Es befand sich bei Beginn des Krieges in den ostasiatischen Gewässern und erhielt vom Kaiser Franz Joseph den Befehl, sich den deutschen Seestreitkräften anzuschließen.

Japanischer Bericht über die Beschädigung Isingtau.
Amsterdam, 4. November. Aus London wird hierher gemeldet: Die allgemeine Beschädigung Isingtau begann am 31. Oktober morgens. Schweres Belagerungsgeschütz auf der Landseite wirkte zusammen mit Schiffsartillerie. Die Forts östlich von den Isthmushügeln und die Befestigungen von Hsiao-Tschauhan, ebenso das Arsenal von Isingtau sind beschädigt. Die Petroleumtanks brannten. Die Deutschen beantworteten das Feuer.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

24

Er fand den jungen Mann dumpf brütend vor seinem Tisch sitzen und den Kopf in die Hände gestützt, vor sich hinstarrend. Er sah unsäglich elend aus, seine immer blasse, aber sonst dennoch keineswegs krankhafte Gesichtsfarbe hatte einen graugelben Ton und die schönen, dunklen Augen waren von breiten, blauen Ringen umgeben. Auch in der Kleidung schien er vernachlässigt. Dennoch vermochte alles dies nicht die Anmut und Feinheit seiner Persönlichkeit zu vernichten, ja vielmehr wäre er den Damen, deren Günstling er von jeher gewesen, in seiner jetzigen Verfallener noch interessanter erschienen als sonst.

Als Brümmer und der Gefängniswärter eintraten, hob Olfers ein wenig den Kopf und schaute die beiden aus trübten Augen mittraulich an. „Was ist's?“ fragte er verdrießlich.

„Ich bringe Ihnen hier einen Herrn, der mit Ihnen sprechen möchte“, entgegnete der Gefängniswärter und zog sich dann zurück.

„Vom Gericht oder von der Polizei?“ erkundigte sich der Italiener kurz.

Brümmer trat näher. „Ich bin Detektiv“, erwiderte er, „und niemand hat mich geschickt. Ich komme in meinem eigenen Auftrag, weil ich Ihnen helfen möchte, Herr Olfers.“

Dieser machte eine abwehrende Bewegung, als ob er sagen wollte: „Mir helfen? Das kenne ich.“ Dann wies er stumm auf einen zweiten Stuhl, auf dem Kleidungsstücke und Bücher lagen, die Brümmer entfernte, um sich dann darauf zu setzen.

„Herr Olfers“ — begann der Detektiv — „zuwörderst bringe ich Ihnen Nachrichten von Ihrem Jugendfreund James Todd, genannt Long-Well.“

Der junge Mann war bei der Nennung des Namens zusammengekauert und seine dunklen Augen stierten Brümmer entsetzt und überrascht an, dann aber sagte er sich und fragte mit schlecht gespielter Gleichgültigkeit: „Long-Well? Was geht mich der Mann an?“

Brümmer zuckte die Achseln. „Nun, ich dachte doch, daß er Sie recht viel angeht, denn wenn wir auch alles andere beiseite lassen, womit er in Ihr Leben eingegriffen hat, so sind doch allein die Ereignisse in den Abruzzi —“

Er endete nicht, denn Olfers war bei dem Worte „Abruzzi“ von seinem Stuhl aufgesprungen und stand jetzt, vor Aufregung am ganzen Körper zitternd, dem Detektiv gegenüber. Der Schleier war von seinen Augen wie weggezogen, Flammen loderten daraus Brümmer entgegen.

„Was in aller Heiligen Namen, wissen Sie von den Abruzzi?“

Aber Brümmer war ein Detektiv, dessen Gewandtheit von seinen Vorgesetzten gemeinlich weit unterschätzt wurde

Er ließ sich nicht aus seiner Fassung bringen und zeigte sich auf der Höhe jeder Situation. Olfers fixierend, entgegnete er lächelnd: „Wozu die Dinge erklären, die uns beiden bekannt sind, Herr Olfers. Sie haben jedenfalls einen großen Fehler begangen, indem Sie sich vor Long-Well fürchteten, wie Sie es taten, und mehr noch, indem Sie ihm das zeigten. Er wußte das und vertraute darauf. Hätten Sie ihm offen gesagt — es wäre alles anders gekommen.“

Der Italiener war auf seinen Stuhl zurückgesunken und sah jetzt, die Hände ineinander frampfend, da. „Wie konnte ich das!“ murmelte er. „Da er mich doch in der Hand hatte —“

„Jetzt gilt's vorichtig sein. Er darf unter keinen Umständen merken, daß ich von nichts weiß“, dachte Brümmer. Laut aber sagte er: „Hätte er das denn wirklich? Bilden Sie sich das nicht vielleicht bloß ein?“

„Aber wie sollte ich! Da ich doch überzeugt war, den Menschen erstochen zu haben?“

Brümmer, der glaubte, daß Olfers auf jene Szene in Neapel anspielte, von der ihm Paula Hardegger erzählt hatte, stutzte. Wie konnte Olfers der Ueberzeugung sein, Long-Well getötet zu haben, da er ihn doch täglich lebend vor sich sah? Da mußte noch etwas anderes vorliegen.

Um nicht seine Unkenntnis der Vorgänge zu verraten, machte er eine abwehrende Handbewegung und murmelte: „Sich von solch einem Menschen abhängig zu machen!“

„Ja, aber wie konnte ich anders!“ versicherte Olfers. „Sollte ich auf die Gefahr, der Gendarmerie in die Hände zu fallen, Erkundigungen einziehen? Und ich hatte den Patronenführer fallen sehen, mit meinem Stilet in der Brust!“ wiederholte der junge Mann, indes Brümmer gespannt aufhorchte. „Und da der Long-Well, der Tödd, mich stießen ließ und alles für mich zu ordnen versprach, so war es doch selbstverständlich, daß ich ihm gehorchte. Hätte ich mich von den Gendarmen fangen lassen sollen? Und als er mir dann später sagte, daß der Patronenführer nicht tot, aber für Zeit seines Lebens krank und arbeitsunfähig sei, und daß es mich nur retten könne, wenn ich ihm Schweigegelübde gäbe — mußte ich ihm da nicht glauben? Noch dazu dankbar bin ich ihm gewesen, der Canaille, da er mir das Geld borgte! Ach, dieser Hund, dieser Hund!“ Olfers ballte die Hände zur Faust und schüttelte sie drohend in der Luft. Es kam wie eine förmliche Raserie über ihn und seine Blide suchten mit haßerfülltem Ausdruck in der Luft, um sich dann auf Brümmer zu heften, gleichwie, als ob dieser sein Todfeind wäre. „Da kommen dann die klugen Leute und predigen unsereinem allerhand Unfug vor, daß man sich unklug und unvorsichtig benommen, daß man den Leuten hätte mißtrauen sollen und was dergleichen noch mehr ist! Benehme sich mal einer klug und vorsichtig, wenn ihm das Messer an der Kehle sitzt. Ich weiß, daß ich ein unglücklicher, verllorener Mensch bin — ein Verbrecher, wenn Sie wollen, aber — wer kann über solche Dinge reden, die er nicht selbst erlebt hat! Was wissen Sie von so etwas!“

„Aber, Herr Olfers, so beruhigen Sie sich doch“, redete der Detektiv ihm zu. „Mit dieser Festigkeit —“

„Lassen Sie mich mit Ihren Ermahnungen in Ruhe“, schrie der junge Mann. „Was nützen die mir. Ich sage Ihnen ja, ich weiß, daß ich ein elender Mensch bin — niemand kann härter über mich urteilen, als ich selbst es tue, aber — ach, es ist ja alles gleich jezt.“

Wozu aber noch darüber reden! Daß ich verloren bin, habe ich längst gewußt, das wußte ich von dem Augenblick an, da man mich verhaftete, aber ich hatte gehofft, daß wenigstens diese alten Geschichten begraben sein würden — ich hoffte es um meiner Mutter, meiner unglücklichen Mutter willen, und nun hat mich auch diese Hoffnung betrogen! Alles verloren — alles — alles!“ Aufstöhnend barg der Unglückliche den Kopf in den Händen. So sah er stumm und regungslos und nur ab und zu trat ein keuchender Laut aus seiner Brust.

„Haben Sie sich wirklich für verloren gehalten, Herr Olfers?“ fragte Brümmer. „Ist das wahr? Ich vermag es, offen gestanden, nicht zu glauben. Justizmorde kommen ja zuweilen vor, aber gar so häufig sind sie denn doch nicht, und am Ende ist das Belastungsmaterial bezüglich des Verfalls nicht so groß, daß Sie darum verzweifeln müssen. Mir scheint, Ihre Hoffnungslosigkeit ist nur ein Ausfluß Ihrer verzweifelten Stimmung, sofern Sie nämlich wirklich so mungslos sind. Um Ihrer Mutter Schande und Nummer zu ersparen, würden Sie nicht Ihren Kopf in der Schlinge lassen — nimmermehr! Im Grunde Ihres Herzens glauben Sie bis jetzt man Sie freisprechen wird — und darum haben Sie bei allen Verhören die Aussage verweigert — weil Sie überzeugt sind, auch ohne dieses nicht verurteilt zu werden.“

Olfers hob den Kopf ein wenig und sah Brümmer mit traurig an. „Was Sie alles wissen, Sie kluge Mann!“ spottete er. „Nicht nur meine Vergangenheit haben Sie ausgeforscht, sondern auch meine geheimsten Gedanken. Aber das ist ja jetzt alles gleichgültig!“ murmelte er wieder in seinem verzweifelten, trostlosen Ton. „Mir hilft niemand mehr, und wenn ein Engel vom Himmel käme, mich zu retten — es wäre vergebens. Also lassen Sie mich — was wollen Sie noch von mir?“

„Ihnen helfen“, sagte der Detektiv, der mit Stämmen beobachtete, wie dieser junge Mensch sich in ganz widersinniger Weise von seinen Stimmungen hin- und herwerfen ließ. „Ich bin zwar kein Engel vom Himmel, aber ein, wie ich mir einbilde, ganz tüchtiger Detektiv. Wenn Sie sich bemühen wollten, ein wenig vernünftig und besonnen zu sein und offen mit mir zupacken, so bin ich überzeugt, daß ich Ihnen recht nützlich sein könnte.“

„Mir kann niemand nützlich sein, ich bin verloren“, beharrte der Italiener eigenstinnig.

„Wie kann man sich verloren geben, wenn man das Bewußtsein hat, unschuldig zu sein?“

Fortsetzung folgt.

Der türkische Krieg.

Frankfurt a. M., 3. November. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Heute früh nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschießung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte zwanzig Minuten und richtete keinerlei Schaden an.

Frankfurt a. M., 3. November. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Der russische Angriff bei Erzerum ist von den Türken abgeschlagen worden. — Der in den russischen Häfen am Schwarzen Meere verursachte Schaden wird auf achtzig Millionen Mark geschätzt.

Haag, 3. November. Aus London wird gemeldet, daß das englische Mittelmeergeschwader nach Kleinasien abgedampft sei.

Ein Hafen am Roten Meer von den Engländern beschossen.

Konstantinopel, 3. November. Das Hauptquartier veröffentlicht folgende amtliche Meldung: Die englische Flotte hat am 1. November Alaba an der ägyptischen Grenze bombardiert und einen Landungsversuch gemacht. Aber nachdem vier Engländer gefallen waren, warfen sich die übrigen wieder in die Boote. Obgleich die Engländer Tausende von Artilleriegeschossen verfeuert, wurde auf unserer Seite nur ein Gendarm getötet.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus hatte die Besatzung die Stadt geräumt und die Landungstruppen vier Kasernen und das Postamt verwüstet.

Australische Truppen für Ägypten. Privatdepeschen aus London melden, daß die englische Regierung beabsichtigt, das nächste Kontingent australischer Truppen nicht nach Europa, sondern nach Ägypten zu senden.

Erfolge Derwets.

London, 3. November. „Morning Post“ meldet aus Kapstadt: Die Gefahrenzone ist im nördlichen Teil des Oranienfreistaates, wo Derwet im Felde steht. Er zwang tatsächlich Engländer dazu, sich seinem Kommando anzuschließen.

Der türkische Krieg.

Konstantinopel, 5. November. Amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier. Die Russen haben begonnen, ihre Stellungen nahe der Grenze zu befestigen. Sie wurden jedoch vollständig zurückgeworfen aus den Gebieten von Karakissa und Ischan. Die Stimmung und die Ausbildung unserer Truppen ist ausgezeichnet. Nach späteren Meldungen nahmen an der Beschießung des Dardanellenenganges die englischen Kreuzfahrtschiffe „Indefatigable“, „Blouet“, „Defence“ und eins der französischen „Régiments“ sowie zwei französische Kreuzer und acht Torpedoboote teil. Sie gaben nur zehn Schüsse ab. Es gelang ihnen jedoch nicht, irgend einen bedeutenden Schaden zu verursachen. Unsere Forts haben nur zehn Schüsse ab, von denen einer ein englisches Panzerschiff traf, auf dem eine Explosion entstand.

London, 4. November. Amtlich wird bekanntgegeben: Das Tagesanbruch des 3. November hat ein englisches Geschwader die Dardanellenforts aus weiter Entfernung beschossen. Die Forts antworteten, ohne jedoch die Schiffe zu erreichen. Die Verbündeten hatten keinen Verlust, nur ein einziges Geschöß schlug nahe bei den Schiffen ein. Es ist unmöglich, den tatsächlichen Erfolg der Beschießung festzustellen, aber eine Explosion mit einer dichten Rauchwolke wurde in einem der Forts beobachtet.

Der türkische Botschafter von London abgereist.

London, 5. November. (W. B. Nichtamtlich.) Der türkische Botschafter ist heute morgen mit dem Botschaftswagen abgereist. Er begibt sich zunächst nach Bissingen. Der Minister des Äußeren, Sir Edward Grey, war am Bahnhof erschienen, um sich im Namen der Regierung von dem Botschafter zu verabschieden.

Afghanistan.

Wien, 5. November. (W. B. Nichtamtlich.) Die österreichische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Wie die über Persien hier eingetragene bedeutendste afghanische „Sirebch al Abbasi“ berichtet, hat der Emir von Afghanistan eine Armee von 170 000 Mann mit 135 Geschützen unter Führung seines Sohnes, des Emirs Behbud Khan, an die englische Grenze vordringen lassen. Die von dort nach Pusk führende Eisenbahn sei zerstört worden, so daß der englischen Aufmarsch zu hindern. Eine Anzahl der indischer Grenzstämme habe sich dem Heere Behbud Khans angeschlossen. An der Grenze herrsche volle Revolution gegen England. Die englischen Beamten seien gefangen genommen, einige von ihnen getötet worden.

Die Buren.

Berlin, 5. November. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Mitarbeiter der Continental Times hatte Gelegenheit, mit General Peers, dem Generalquartiermeister der Buren, während ihres Kampfes gegen England, über die Lage in Südafrika zu sprechen. General Peers sagte u. a.: Ich weiß, daß die Dinge zehnmal schlechter für die Engländer sind, als öffentlich bekannt wird. Jeder Bure wird den Befehl erhalten, als Kommandant De Wet, Beyers und allen meinen an tapferen Kameraden folgen. Ganz Südafrika wird die englische Herrschaft abwerfen. Eine provisorische Regierung ist schon eingesetzt. Es ist bezeichnend für die Buren, daß ihr Sieg nicht irgend ein unbedeutender Platz ist, sondern Witbronn, das an der Bahn gelegen ist und von Johannesburg wie von Johannesburg erreicht werden kann. Das ist ein Beweis dafür, daß die Ausständischen nicht die geringste Befürchtung für den Erfolg ihrer Sache hegen.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 5. November. (W. B. Nichtamtlich.) Wer die öffentlichen Beraubt, ist ein so erbärmlicher Wicht, daß ein gemeiner Verbrecher von ihm in seinem verächtlichen Zustand übertrifft wird. Mit diesen Worten begründete der Staatsanwalt vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts 2 zu Berlin seinen Strafantrag gegen den Bureau-Verwalter Hans Niese von den Siemens-Schuckert-Werken, der sich bei einem Postamt in Charlottenburg bei der Postkontrolle und sich den Inhalt der Postsendungen angeeignet. Angeklagt wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Berlin, 5. November. In den Vogesen ist Schneeeis.

Berlin, 5. Novbr. Die „Kreuzzeitung“ meint: Die für uns allein maßgebenden Berichte unserer Obersten Heeresleitung lassen die Zukunft als berechtigt erscheinen, daß in den Kämpfen im Westen die Entscheidung bald fallen wird.

Berlin, 5. Nov. Der „Post. Ztg.“ zufolge haben zwei deutsche Leutnants als erste deutsche Offiziere in diesem Kriege den Kanal zwischen Calais und Dover überflogen und auf ein Küstenwerk in unmittelbarer Nähe von Dover zwei Bomben herabgeworfen.

Berlin, 5. November. Die englische Presse beschäftigt sich sehr erregt über das letzte Seesgefecht bei Yarmouth. Ein Bericht unterstellt, daß irgendwo ein geheimer drahtloser Apparat sei, der die deutsche Flotte warne und informiere.

Berlin, 5. November. Einer Londoner Meldung der „Kölnischen Volkszeitung“ zufolge teilte ein aus Neapel eingetroffener Reisender mit, daß 50000 Indier in Vomag zur Einschiffung nach Marseille bereit seien. — Nach einer Pariser Meldung des „Berliner Volksanzeigers“ erschien gestern vor Sewastopol ein türkisches Kriegsschiff und begann das Bombardement der Stadt.

Dresden, 5. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kronprinz von Sachsen wird auf ärztliches Verlangen wegen einer rheumatischen Erkrankung am Knie und am Handgelenk seine Feldstelle einige Zeit verlassen und sich zur Kur nach Wiesbaden begeben.

Zürich, 5. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Mailand ist der Dampfer „Duca di Genova“, der von englischen Kriegsschiffen nach Gibraltar gebracht worden war, mit 1382 Passagieren aus New-York in Neapel eingetroffen. 300 Tonnen amerikanisches Kupfer waren, obwohl für Italien bestimmt, von den Engländern als Kriegskontrebande zurückbehalten worden.

Mailand, 5. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Corriere della Sera“ nach haben die Franzosen den italienischen Dampfer „Silvia“, der 5600 Tonnen Getreide für die schweizerische Firma Sprecher an Bord hatte, beschlagnahmt und nach Loulon gebracht.

London, 5. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Eine Sonderausgabe der London Gazette enthält die förmliche Erklärung, daß der Kriegszustand mit der Türkei besteht.

Paris, 5. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Gaulois“ schreibt: Nach einer Depesche aus Berlin wurde die Kriegskontribution von Brüssel auf 45 800 000 Francs ermäßigt, welche in Raten von 2 1/2 Millionen pro Woche abgezahlt werden sollen.

Missionskonferenz in der Kirche zu Herborn am 4. November 1914.

Die diesjährige Missionskonferenz, die sehr gut besucht war, fand am vergangenen Mittwoch, dem 4. d. Mts., nachmittags 2 Uhr in der Kirche zu Herborn statt. Als Anfangslied wurde gesungen: „Einer ist, an dem wir hängen.“ Darauf sprach der Herr Vorsitzende Pastor Professor Hauck ein Gebet.

Zuerst hielt Herr Pfarrer Herkenrath eine Ansprache über den Text Joh. 15, 13 und 14: Jesus ist unser Freund, wir seine Freunde, aber ein Freund Jesu sein heißt ein Freund der Mission sein. Wir wollen die Mission unterstützen durch unser Gebet und durch Opfer an Zeit und Geld, denn der tatenvollbringende Jesus verlangt tatenvollbringende Freunde.

Jetzt begrüßte der Herr Vorsitzende den Herrn Missionsinspektor Hoffmann und erteilte ihm das Wort. Der Herr Referent führte etwa aus: Wir wollen den folgenden Ausführungen ein Wort Jesu zu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ zugrunde legen. So können wir auch die Frage: Hat Gott denn diesen Krieg, der der Sache der Mission schon soviel Schaden zugefügt hat, zulassen können? beantworten: „Ja, Herr, denn so ist es wohlgefällig gewesen vor Dir!“ Aber der Frieden war uns doch so sehr nötig. Gerade in den letzten 50 Jahren sind wir soweit voran gekommen, so vieles von dieser Arbeit wird nun zerstört. Afrika ist zum reichsten Arbeitsfeld geworden. In China sind die Botschaften des Evangeliums erfolgreich eingedrungen. Die Mongolei, selbst Tibet schließen sich heute auf. Der Krieg hat niederschmetternd auf das Missionswerk gewirkt. Was hat er uns nicht alles genommen und manches auf immer. Die ganze Erde öffnete sich. Im Juni 1910 fand die große Missions-Konferenz zu Edinburgh statt. Alle christlichen Kirchen hatten Vertreter gesandt, alle waren einig in dem Gedanken, daß das Christentum über die ganze weite Welt verbreitet werden müsse und auch verbreitet werden könne. Ja, man faßte schon den Gedanken, eine große christliche Weltkirche noch in unserer Zeit zu gründen. Das in Edinburgh geknüppte Band ist auf immer zerrissen, dieser Traum ist ausgeträumt, wie so mancher andere auch. Durch den Krieg ist es zu Zwistigkeiten zwischen deutschen und englischen Missionstheologen gekommen. Wir haben häufig allzusehr England bewundert, wir glaubten, Gott habe sich die Engländer als Vormacht der Mission erwählt, nun, damit ist es hoffentlich vorbei für immer! Ein anderes: Kulturträger sollte die Mission in erster Linie sein, so hat es oft geheißen. Wohin, d. h. zu welchen Grenzländern eine hohe Kultur ein Volk bringen kann, das zeigt deutlich und klar das Beispiel Frankreichs. Nein, in erster Linie steht von heute ab die Mission ihre Aufgabe einzig darin, das Evangelium zu verbreiten.

Aber der Krieg hindert unsere Arbeit, denn der Schiffsverkehr ist abgebrochen und schlimmer noch, er nimmt uns die Arbeitskräfte. Aus der deutschen Mission rief die Mobilmachung 256 Jüglinge, 34 Missionare und 26 Beamte ins Feld, und von den 42 Jünglingen der Barmer Mission sind schon 13 verwundet und 6 tot. Aber Gott wird neue Kräfte erwecken, das ist unser fester Glaube.

Werden nicht die Heiden von nun an der Lehre des Evangeliums gegenüber unzugänglich sein, wenn sie sehen, wie christliche Völker handeln? Hierauf antwortet der Herr Referent. Die heidnischen Völker haben sich schon an soviel Grauel sogenannter christlicher Völker gewöhnen müssen, daß dieser Krieg keinen Eindruck auf sie machen wird. Man denke nur an die Kongogreuel, es ist unvergessen, wie das christliche England China das Opium mit Waffengewalt aufgedrängt hat, englische Firmen schickten Gözen nach Indien u. a. m. Auch wir wollen uns nicht reinsprechen, denn

Kolonisation ist im letzten Grunde Geschäftssache. Aber aus den Briefen von Missionaren geht gerade hervor, daß die Eingeborenen sich jetzt nur noch enger an die Station anschließen.

Zuletzt die Türkei, sie kann uns ernstlich Sorge machen. Denn viele meinen, ihr Eingriff in den Krieg könnte einen allgemeinen religiösen Aufstand der Muselmanen herbeiführen. Aber auch hier gibt der Herr Referent zu bedenken, daß die deutschen Missionare ungehindert in Konstantinopel Bibeln und Schriften verteilt dürfen, daß in den Moscheen sogar für den Sieg Deutschlands gebetet wird. Könnte nicht Gott gerade durch den Krieg die Deutschen zu Missionaren der Muselmanen berufen?

Der Vortrag schließt, daß Gott schon alles zum Besten lenken werde, das ist unsere feste Hoffnung, unser fester Glaube. Der Herr Vorsitzende dankte dem Herrn Referenten. Dann begann eine kurze Diskussion.

Schließlich sang die Versammlung den ersten Vers von dem Liede: „Eine feste Burg!“ Herr Missionsinspektor Hoffmann sprach das Schlußgebet.

Dann fand noch eine Nachversammlung im Vereinshaus statt.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 6. November 1914.

Auszug aus der Preussischen Verlustliste Nr. 67.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 36, 12. Komp.: Musketier Gustav Göbel-Dillenburg (Dillkreis) verwundet. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116, Darmstadt, Wiesbaden, Friedberg i. H., 2. Bataillon, 5. Kompanie: Wehrmann Ernst Bögel-Driedorf (Dillkreis) leicht verwundet; Wehrmann Heinrich Nicolei-Herborn (Dillkr.) leicht verwundet; Wehrmann Ernst Kochensüß-Rodenbach (Dillkreis) leicht verwundet; Wehrmann Friedrich Kolmar-Herborn (Dillkreis) vermißt; Wehrmann Franz Schleich-Herborn (Dillkreis) vermißt; 6. Kompanie: Gefreiter Hermann Verner-Herbornseelbach (Dillkreis) schwer verwundet; Wehrmann Robert Debus-Vergebersbach (Dillkreis) schwer verwundet; Gefreiter Heinrich Arctig-Niederscheld (Dillkreis) gefallen; Wehrmann Otto Fuhrlander-Obersberg (Dillkreis) gefallen; Wehrmann Reinhard Greiser-Merlenbach (Dillkreis) schwer verwundet; Wehrmann Heinrich Müller H.-Hörsbach (Dillkreis) gefallen; Wehrmann Theodor Nig-Niederscheld (Dillkr.) schwer verw.; Gefreiter Reinhard Orth-Eibelshausen (Dillkreis) gefallen; Wehrmann Ludwig Petry-Vallersbach (Dillkreis) schwer verwundet; Wehrmann Gustav Reh-Nanzenbach (Dillkreis) schwer verwundet; Wehrmann Heinrich Weil-Oberndorf, Kreis Weglar (vielleicht Dillkreis) schwer verwundet; Wehrmann Friedrich Weidenbach-Sinn (Dillkreis) schwer verwundet; Wehrmann Wilhelm Gabriel-Herbornseelbach (Dillkreis) schwer verwundet; Gefreiter Ernst Bender-Neberthal (Dillkreis) vermißt; Wehrmann Gustav Berns-Bieden (Dillkreis) vermißt; Wehrmann Ewald Eder-Eibelshausen (Dillkreis) vermißt; Wehrmann Gustav Reh-Nanzenbach (Dillkreis) vermißt; Gefreiter Heinrich Weberl-Burg (Dillkreis) vermißt; Wehrmann Wilhelm Stiehl-Haiger (Dillkreis) vermißt; 7. Kompanie: Wehrmann Heint. Heupel-Sträbersbach (Dillkr.) vermißt; Wehrmann Adolf Kilian-Haiger (Dillkr.) vermißt; Wehrmann Heinrich Klein-Haiger (Dillkr.) vermißt; 8. Kompanie: Wehrmann Willi Schwalms-Sinn (Dillkreis) vermißt. Infanterie-Leibregiment Nr. 117, Mainz, 2. Bataillon, 5. Kompanie: Reservist Friedrich Göbel-Dillenburg (Dillkreis) vermißt. Infanterie-Regiment Nr. 168, 3. Bat., Friedberg, 12. Komp.: Musketier Wilhelm Conrad-Arborn (Dillkreis) leicht verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 174, 1. Bataillon, 1. Kompanie: Gefreiter der Reserve Friedrich Heuser-Burg (Dillkreis) leicht verwundet; 2. Bataillon, 5. Kompanie: Gefreiter Paul Hoffmann-Niederscheld (Dillkreis) gefallen. 5. Infanterie-Regiment Nr. 104, Chemnitz, 11. Kompanie: Reservist Albert August Ehrlich-Dillenburg (Dillkreis) schwer verwundet, Hals.

Keine gestrickten Leibbinden mehr! Die Krieger bitten um Stoffbinden, da die gestrickten beim Naßwerden tagelang feucht bleiben und sie denselben wegen der Beschwerlichkeit des An- und Ausziehens am Leibe trocknen. Ferner bitten unsere Krieger um lange Pulswärmer, die die Ellenbogen mitbelleiden.

Haiger, 3. Novbr. Die Stadtverordneten haben die Befürwortung von brachliegendem Ackerland aufgefördert, dies der Stadt zum Anbau von Roggen, Hafer und Gerste zur Verfügung zu stellen. Die Stadt beschafft das Saatgut und läßt die Acker bestellen.

Oberscheld, 5. Novbr. Die der „Z. f. d. D.“ von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, sind die Bergarbeiter der Grube „Königszug“, die im sogenannten Nikolausstollen beschäftigt sind, heute Morgen in den Ausstand getreten. Die Ausständischen führen Klage über die Herabsetzung der Schichtlöhne und erklären, daß sie bei den außerordentlich niedrigen Löhnen ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten können. Die Tageslöhne sollen teilweise auf 1,08 Mark für erwachsene Arbeiter herabgesetzt worden sein. Die Ausständischen verlangen eine Erhöhung der bisherigen Schichtlöhne um 20 Prozent, andernfalls sie im Ausstand verbleiben wollen.

Frankfurt a. M., 5. November. Prinz Oskar von Preußen, der gegenwärtig zur Erholung in Bad Homburg weilt, stattete Mittwoch mittag Frankfurt einen längeren Besuch ab. Er hielt sich dabei auch auf dem Hauptbahnhof auf, wo er zahlreiche Soldaten ansprach und sich nach ihren Verwundungen erkundigte. Verschiedene der Wackeren beschenkte der Prinz mit Zigaretten und Zigarren.

Frankfurt a. M., 5. November. In den nächsten Tagen treffen in Frankfurt mehrere Tausend Frauen und Kinder ein, die aus Frankreich ausgewiesen sind und nun in ihrer alten deutschen Heimat für die Dauer des Krieges Unterkunft suchen müssen. Die Leute bleiben nur wenige Tage hier und werden während ihres Aufenthalts in Bürgerquartieren untergebracht.

Das ist wirkliche Kameradschaft. Ein Hauptmann der hessischen Division hat allen Frauen seiner verheirateten Unteroffiziere je 200 Mark Kriegsunterstützung überwiesen, den Hinterbliebenen der gefallenen Unteroffiziere vermachte er 3000 Mark.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Die Kriegsergebnisse im Oktober.

II.

11. Oktober. Der russische Panzerkreuzer „Bassada“ vor dem finnischen Meerbusen durch das deutsche Unterseeboot „U 26“ zum Sinken gebracht.

Entsetzung der galizischen Festung Przemyśl; fluchtartiger Rückzug der Russen gegen den San. Die Zahl der bei den Kämpfen um die Festung umgekommenen Russen übersteigt 40 000.

12. Oktober. Heftige Angriffe der verbündeten Franzosen und Engländer östlich Soissons abgewiesen. — In den Argonnen finden andauernd erbitterte Kämpfe statt; unsere Truppen arbeiten sich mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt für Schritt mühsam vorwärts. — Die Angriffe gegen unsere Stellung bei St. Mihiel wurden sämtlich unter schwersten Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen.

Ein erneuter Unfassungsverfuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen; der Feind verliert 3 000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre. End ist wieder in deutschen Händen, Bialla vom Feinde geräumt. Der russische Vorstoß auf Ostpreußen ist also als gescheitert anzusehen. — Weiter südlich sind beim Zurückwerfen russischer Vortruppen auf Warschau 8 000 Gefangene und 25 Geschütze erbeutet.

Die österreichischen Truppen erreichen bei der Verfolgung der Russen nach dem Entfall Przemyßls den San; Jaroslaw und Wlasyk in österreichischem Besitz. Russische Versuche, die Weichsel aus und südlich von Zwangorod zu überschreiten, abgeschlagen.

13. Oktober. Gent in Westlandern von deutschen Truppen besetzt. — Etwa 5 000 Mann der Besatzung von Antwerpen sind als Gefangene festgestellt. Im ganzen wurden 500 Geschütze, eine Unmenge Munition und Vorräte verschiedenster Art im Werte von vielen Millionen Mark erbeutet. Die geflohenen Einwohner kehrt aus Holland langsam zurück. Die Zahl der in Holland entwaffneten beträgt nach den bisherigen Nachrichten 28 000, unter denen sich nach amtlicher Londoner Meldung 2000 Engländer befinden.

Die nordfranzösische Festung Lille wird nach heftigen Kämpfen von den Deutschen wieder besetzt, wobei 4 500 Mann Gefangene gemacht werden.

14. Oktober. Von Gent aus zieht sich der Feind, darunter ein Teil der geschlochtenen Antwerpener Besatzung, in eiliger Flucht gegen Westen zur Nordsee-Küste zurück; unsere Truppen folgen. Sie besetzen Brügge.

Ein erneuter Vorstoß der Russen gegen Lgd zurückgeschlagen.

In den Karpaten erobern die Oesterreicher nach viertägigen Kämpfen Tormya und in Galizien die Höhen von Starosol.

Infolge Rebellion eines kleinen Kommandos unter Führung des Burenobersten Maritz, das gegen Damara-Land vorrückte, ist für ganz Britisch-Südafrika das Kriegsrecht verhängt worden.

15. Oktober. Ostende von unseren Truppen besetzt, die hier, wie in Brügge einige Tage vorher, reichliches Kriegsmaterial erbeuten.

In der Gegend von Albert werden heftige Angriffe der Franzosen unter erheblichen Verlusten für sie zurückgeschlagen.

Die vereinigten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen haben einen mit acht Armeekorps aus der Linie Zwangorod-Warschau über die Weichsel unternommenen russischen Vorstoß zurückgeworfen und rücken gegen Warschau vor.

Der englische Kreuzer „Hawke“ durch das deutsche Unterseeboot „U 9“, das bekanntlich bereits drei andere englische Kriegsschiffe gleichen Typs vernichtet hatte, zum Sinken gebracht.

16. Oktober. In der Gegend nordwestlich Reims werden heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Bei einem erneuten Versuch der Russen, sich in den Besitz von Lgd zu setzen, werden diese zurückgeschlagen, wobei 800 Gefangene, ein schweres Geschütz und drei Maschinengewehre in die Hände der Deutschen fallen. — Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten russischen Gefangenen hat sich auf 4 000 erhöht.

17. Oktober. Die deutschen, von Ostende längs der Nordsee-Küste vorgehenden Truppen stoßen am Pter-Abchnitt bei Neuport auf französisch-englisch-belgische starke Streitkräfte. Beginn langwieriger erbitterter Kämpfe. Die deutschen Torpedoboote „S 115“, „S 117“, „S 118“ und „S 119“, sämtlich bereits vor mehreren Jahren als ersatzfähig erklärt, werden in einem Kampfe an der holländischen Küste von überlegenen englischen See-Streitkräften zum Sinken gebracht.

Die Oesterreicher schlagen die Russen nördlich Wyszow, bei Podbuz und Stary Sambor. Sie fassen auf dem östlichen San-Ufer festen Fuß.

Der japanische Kreuzer „Takatschio“ von einem älteren deutschen Unterseeboot in der Kantschou-Bucht vernichtet.

18. Oktober. Die Deutschen in der Gegend von Lgd im Vorgehen.

In der deutschen Bucht der Nordsee wird das englische Unterseeboot „E 3“ vernichtet; auf unserer Seite keine Verluste.

Die Oesterreicher schlagen in der Schlacht beiderseits des Strwiaz-Flusses mehrere Nachanriffe der Russen zurück. Gleichfalls erfolgreich war für unsere Bundesgenossen eine Schlacht gegen die Russen östlich von Chyow und Przemyßl. Bei Jaroslaw scheiterte ein russischer Angriff vollständig.

Nach einer „Reuter“-Meldung sind die Tsingtauer Forts „Altis“ und „Kaiser“ durch englisch-japanische Geschwader zerstört.

19. Oktober. Angriffsversuche der Franzosen in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille unter starken Verlusten für den Gegner von unserer Westarmee abgewiesen.

Westlich Warschau ein russischer Kavallerieangriff mit großen Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Siegreiche Kämpfe der österreichisch-ungarischen Truppen am San-Fluss in Galizien.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Muselmanen des Somali-Landes die Stadt Berbera, den Hauptort der englischen Kolonie, besetzt und die sämtlichen Offiziere der Garnison gefangen genommen haben.

Ein deutscher Kreuzer vor Dschibuti; seine Mannschaft zerstört die Bauanlagen und das Material der von den Franzosen in Angriff genommenen Bahn nach Addis Abeba, der Hauptstadt Abessinien.

20. Oktober. Brand der Marinewerft von Sheerness an der Südküste Englands.

Ueber Las Palmas wird gemeldet, daß die heftigen Kämpfe zwischen den englisch-französischen und den deutschen Kolonialtruppen in Kamerun fort dauern.

Aus Groß-Berlin.

Todessturz zweier Marineflieger. Als Dienstag nachmittag die Marineflieger Trost und Klette von Johannisthal aus einem Übungsflug in die Umgebung Berlins unternahmen, sahen sie sich in der Nähe von Ludau wegen eines Maschinendefekts zu einer Notlandung gezwungen. Aus bisher unaufgeklärter Ursache stürzte hierbei der von Trost gesteuerte Doppelsitzer aus beträchtlicher Höhe ab und begrub die beiden Flieger unter sich. Die Schwerverletzten wurden von Landbewohnern nach dem Ludauer Krankenhaus gebracht; der Arzt konnte aber bei beiden nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Die Leichen wurden in der Totenhalle des Krankenhauses aufgebahrt; gleichzeitig wurde die zuständige Kommandobehörde telegraphisch von dem traurigen Vorfall in Kenntnis gesetzt. Der Apparat ist vollständig zertrümmert.

Mit der Frage der Lebensmittelversorgung beschäftigte sich eine Versammlung von Berliner Handwerkern und Arbeitern der Staatsseisenbahnen in den Concordia-Sälen. Generalsekretär Riedel vom Verband der Eisenbahnhandwerker und -arbeiter versuchte in nahezu zweistündigen Ausführungen den Nachweis zu führen, daß unser Volk sich durchaus aus eigenen Quellen ernähren könne, daß Vorräte genug vorhanden und daß deshalb die augenblicklichen Preistreiberien ungerechtfertigt und daher unpatriotisch seien. Eine Resolution fand einstimmige Annahme, in der es heißt: „Der Verband deutscher Eisenbahnhandwerker und -arbeiter verurteilt es als vaterlandsfeindlich, wenn nicht nur gewisse Kreise die ihnen erwachenden Ausfälle und Opfer auf andere abzuwälzen suchen, sondern wenn darüber hinaus sogar Händler und Produzenten versuchen, aus der Notlage, in der sich unser Volk befindet, einen „Etraprofit“

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Kriegsministeriums wird den Fabrikanten und Händlern der Verkauf von Automobilen an Private, außer zur Vereifung der für die Heeresverwaltung bestimmten Kraftfahrzeuge, hienmit verboten.

Private, welche Reisen zu kaufen wünschen, haben sich an die bei der Inspektion des Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg gebildete „Vereifungsstelle“ zu wenden, die allein darüber zu entscheiden hat, ob und in welchem Maße der Privatbedarf aus wieder instandgesetzten oder zurückgekauften Reisen — nur solche kommen in Betracht — befriedigt werden kann.

Die Abgabe der seitens der Vereifungsstelle freigegebenen Reisen an Private erfolgt ab den Hauptlagern der Vereifungsstelle in Frankfurt a. M. oder Köln-Deutz. Bei Anträgen Privater auf Freigabe von Reisen wird zweckmäßiger Weise angegeben sein, bei welchem der beiden Lager der Empfang gewünscht wird.

Das Rote Kreuz hat sich wegen Ankaufs benötigter Reisen direkt an das dem immobil Kraftwagendepot 3/4 angegliederte Hauptlager Frankfurt a. M. zu wenden.

Frankfurt a. M., den 2. November 1914.

Stellvertretendes Generalkommando
des 18. Armeekorps.

Arbeitsvergebung.

Die Erd- und Wegebauarbeiten zur Teilanlage eines neuen Friedhofes sollen vergeben werden.

Bedingungen und Zeichnungen liegen auf dem Stadtbauamt auf, woselbst auch Angebotsformulare erhältlich sind.

Verslossene Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum Öffnungstermin **Dienstag, den 10. d. M., vormittags 11 Uhr** daselbst einzureichen.

Herborn, den 2. November 1914.

Der Magistrat: Virendahl.



Den Heldentod in Feindesland starben die Pfleger

Jakob Klein aus Niederglabach

und

Karl Schmidt aus Sinn.

Die Anstalt verliert hierdurch zwei pflichtgetreue und gewissenhafte Angestellte, deren Andenken sie stets in Ehren halten wird.

Landes-Heil- und Pflege-Anstalt

Herborn.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Heute, Freitag, abend, 8 Uhr

Hauptversammlung

im Wachtlokal am Bahnhof.

Der Vorstand.

zu ziehen. Der Verband sieht keinen anderen Ausweg als in einem energischen Eingreifen unserer Reichs- und Staatsbehörden, welche er deshalb um entsprechende zeitliche und weitreichende Maßnahmen bittet, die Vollziehung für die ganze Kriegsdauer sicherzustellen.

Erkenntnis Kongressen. Vor einigen Tagen ging eine Nachricht durch die Presse, daß ein Russe mit Namen Konzew trotz begangener schwerer Majestätsbeleidigung von einem Berliner Gericht freigesprochen worden sei. So erirendlich es ist, daß unsere Richter im Gegensatz zu denen der feindlichen Staaten das Recht ohne Ansehen der Person sprechen, so wurde doch durch die Freisprechung eine durchaus begreifliche Erregung im Volke erzeugt. Daher hat, wie Wolffs Telegraphen-Bureau hört, das Oberkommando in den Marken eingegriffen und den Russen Konzew verhaften lassen. Außerdem ist vom Staatsanwalt gegen das Urteil Revision eingelegt. — Diese Nachricht dürfte in weitesten Kreisen Befriedigung erwecken.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 7. November. 1567. Katharina, die Heilige, mütterliche, Gräfin zu Schwarzburg, † Rudolstadt. — 1659. Wolfgang des Pyrenäischen Friedens zwischen Spanien und Frankreich. — 1750. Leopold Graf zu Stolberg, Dichter, * Braunschweig. — 1787. Auf Stefanovic Karadzic, Begründer der neuerlichen Schriftsprache und Literatur, * Trischisch. — 1810. Friedrich Schlegel, plattdeutscher Dichter und Erzähler, * Stavenhagen. — 1818. De Bois Reymond, Physiolog, * Berlin. — 1906. Heinz Schick, Schriftsteller, † Dichterfelde.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der staatlichen Unterstützung an die bedürftigen Angehörigen unserer Reiter findet in diesem Monat an jedem Montag, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr und nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr auf der Stadtkasse statt.

Die nächste Auszahlung ist also am nächsten Montag, den 9. ds. Mts.

Herborn, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung
Ihr geistiges Wissen und Können dem Studium der **Methoden Selbst-Unterrichts-Werke Rustin**
verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben vom Rustinischen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor Dr. H. Rustin.
5 Direktoren, 32 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschaftsschule
Die Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geb. Kaufmann	
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzeln Lieferungen à 1 Mark 1.50.)
Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig.
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2. an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methoden Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu ersetzen,
den Schülern
2. eine umfassende, zielgenaue Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

Die Zweck wird dadurch erreicht:
A. dass der Unterricht wissenschaftlicher
Lehranstalten nachgeahmt
wird,
B. dass der Unterricht in so einfacher
und verständlicher Weise er-
teilt wird, dass jeder den Lehr-
stoff verstehen kann, und
C. dass bei dem brieflichen Fern-
unterricht auf die individuelle Ver-
anlagung jedes Schülers Rücksicht
genommen wird.

**Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!**
Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Sonntag, den 8. November
(22. n. Trin.)

10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Text: Hebr. 12 1-4.
Lieder: 451, 253.

1 Uhr Kindergottesdienst.

8 Uhr abends in der Kirche:
Herr Pf. Contabl. Lied 282.

Montag, den 9. November
abends 9 Uhr:

Jünglingsverein in Vereinshaus.

Dienstag, den 10. November

abends 9 Uhr:

Kriegsbettstunde in der Aula.

Mittwoch, den 11. November

abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus.

Mittwoch, den 11. November

abends 8 Uhr: Jungfrauen-

verein in der Kleinkinderschule.

Donnerstag, den 12. November

abends 9 Uhr:

Kriegsbettstunde in der Aula.

Freitag, den 13. November

abends 8 Uhr:

Nähen im Vereinshaus.

Sabst

11 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pf. Contabl.

Friedrich.

1/2 Uhr: Herr Pf. Weber.

Girshberg.

2 Uhr: Herr Rand. Casselmann.

Tausen und Trauungen:

Herr Pfarrer Weber.

Das Vaterland ruft.

H. v. Liliencron.

(4. Fortsetzung.)

Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen.
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht,

mich bei der Lühowschen Freischar gemeldet, zu seinen
schwarzen Jägern. Hier im Gasthause „Zum Zepter“

wie auf Ge-
heiß die
Studenten an. Um-
raucht von diesen
aufschäumenden
Wort- und Gefühls-
wogen, hatte keiner
der Männer acht auf
das blonde Land-
mädchen, das, stumm
an einen Pfeiler ge-
drückt, mit zitternden
Lippen und feucht-
schimmernden Augen
den Reden lauschte.
Kein Wort, kein
Mienenspiel war ihr
entgangen, und durch
ihr Herz war es ge-
braust wie ein Früh-
lingssturm, unter
dessen Hauch das Eis
schmilzt und die
schlummernden Knos-
pen zum Leben er-
wachen. Jetzt war
aber alle Farbe aus
ihrem blühenden Ge-
sichte gewichen, und
ihr Herz klopfte zum
Zerpringen. Sie
hatte einen entdeckt,
der an die Gruppe
herangetreten war,
sich aber bescheiden
zurückhielt. Das war
der, dem sie bitter
böse zu sein meinte,
und den sie doch so
herzinnig liebte, ach
wie sehr, das wurde
ihr erst in dieser Stunde klar!

Ihre Augen hingen nur an ihm, aber er ahnte nichts
von ihrer Nähe, bemerkte sie nicht und war nur mit dem
beschäftigt, was sich im Kreise der Männer abspielte.
Körner machte sich jetzt aus der Gruppe frei. „Ich habe

Schöner Tod.

Der Herbstwind streicht mit kaltem Todes-
wehen

Durch Flur und Hain, die längst noch An-
mut schmückten.

Wo Liederhall und Blüten uns entzückten,
Und wir ein Bild von Edens Zier gesehen.

Doch reizvoll ist selbst noch im Vergehen
Der Blumen Pracht, die Aug' und Herz er-
quickten;

Des Baumes Zier, von dem wir Früchte
pflückten,

Seht wie verklärt in Goldesglanz ihr stehen!

O könnt auch ich nach reichen Segenstagen,
Nach Früchten, die ins ewge Leben ragen,
So hehr und hold der Scheidestunde harren
Und, angestrahlt vom unerschaffnen Lichte,
Die neue Schöpfung Gottes im Gesichte,
Erbaulich, selig einst im Tod erstarren!

J. W. Besfke.

Rodenbach midte.

„Ich komme gleich
nach, ich will hier
nur noch einem
Spielgefährten aus
meiner Kinderzeit die
Hand drücken.“ Und
er wandte sich an
Georg Kleinschmidt,
eifrig mit ihm redend.

Körner hatte den
Hut gezogen und Ab-
schied gewinkt.

„Frisch auf, die
Flammenzeichen
rauchen,“ rief er noch
einmal und ließ da-
bei seine Augen über
die Studentenschar
gleiten. So geschah
es, daß er fast mit
Blücher zusammen-
geprallt wäre, der,
von ihm unbemerkt,
herangekommen war.

„Nun, Körner,
dichten Sie nur im-
merzu,“ rief der grei-
se General lachend,
„in solcher Zeit muß
jeder singen, wie es
ihm ums Herz ist,
der eine mit dem
Schnabel, der an-
dere mit dem Sabel.“

„Ein Hurra für

unseren Soldatenwater,“ rief Körner, und jauchzend
wiederholten es die Studenten.

Blücher winkte abwehrend. „Geduld, wartet es ab.
Erst wollen wir kräftig dreinschlagen, darauf fröhlich
singen und dann erst Hurra schreien!“

Roses Aufmerksamkeit wurde für den Augenblick ganz von Blüchers Persönlichkeit gefesselt. Dieser jugendliche Greis im Silberhaare mit den hellen Augen, den lebensprühenden Zügen, von dem sie hier in Breslau schon so viel gehört hatte, zwang ihr eine unwillkürliche Hochachtung ab. Jetzt sah sie, wie Heinz Rodenbach, den auch sie bei seinen Besuchen in Panthen oft gesehen hatte, zu Blücher trat, und wie Georg folgte.

Rodenbach schob Georg Kleinschmidt vor. „Herr General,“ sagte er, „dieser hier, der Schulzensohn aus Panthen, war mein Kriegskamerad bei den Jugendstreichen. Ihm hatte ich jetzt die Botschaft anvertraut, in seinem Dorfe den Weckruf ergehen zu lassen. Er hat die Sache auf das beste besorgt, Vater und Sohn sind mit einer stattlichen Anzahl Freiwilliger angekommen, ich glaube, sie haben das ganze Dorf ausgefüllt.“

Blücher schmunzelte vergnüglich: „Und nun möchte der Rodenbach, daß ich seinem Schützling etwas ganz extra Feines auslese.“

„Er verdient es, ich lege die Hand für ihn ins Feuer,“ erklärte Heinz.

„Wird schon stimmen, wenn er es sagt,“ nickte der General und wandte sich dann an Kleinschmidt: „Na, da melde er sich denn bei meinem Regiment, und wenns losgeht, werde ich ihn mir als Ordonnanz kommandieren lassen!“

Der junge Bursche wußte seine Freude nicht in Worte zu fassen. „Das — das ist zu schön,“ stammelte er, „Leib und Leben geb ich mit einem Jauchzer hin fürs Vaterland — dem Herrn General zu jedem Dienste bereit!“

„Ordonnanz zu sein bei mir, ist kein Kinderspiel,“ fuhr Blücher fort, „abgeheht wird er wie ein Windhund, und die Kugeln pfeifen ihm dabei rechts und links um die Ohren.“

„Ich wüßte mir nichts Lieberes, als solchen Posten, vorwärts und treu bis zum letzten Atemzuge, und müßte man's mit dem Tode besiegeln,“ versicherte er, hingerissen von dem Begeisterungssturm jener Tage.

„Recht so, das ist Preussensinn und Soldatenehre,“ stimmte ihm Blücher bei. „Ich hoffe, daß seine Herzallerliebste auch so denkt als braves deutsches Mädchen.“

„Ich habe keinen Schach, Herr General, bin frei und ledig und gehöre nur dem Vaterlande. Die Meinen daheim im Schulzenhose denken wie ich.“ Ernst, fast hart, hatten die Worte geklungen, und ein schwerer Schatten jagte die Freude aus seinen Zügen.

Rose preßte ihr Tuch vor den Mund, sie hätte aufschreien mögen in wildem Schmerze, hätte sich zwischen die Männer drängen mögen, ihrem Georg die Arme um den Hals werfen und ihm schluchzend zurufen: „Ich — ich bin ja deine Herzallerliebste, der du gut sein mußt, weil sie dich so erschrecklich lieb hat.“

Aber Rose tat weder das eine, noch das andere; sie fühlte, daß ihr die Anie wankten, und schen wick sie wie ein todwundes Reh, das sich verbergen will, hinter den Torweg zurück. Stufen führten da zu einem Seiteneingange des Hauses. Völlig erschöpft sank sie darauf hin, und mit elementarer Gewalt brachen nun die mühsam zurückgehaltenen Tränen hervor.

Bald aber raffte sie sich wieder auf, Gorgn wollte sie nicht aus den Augen verlieren, ihm mußte sie nach. Doch als sie auf die Straße trat, hatte sich die Gruppe zerstreut, weder Gorgn noch Blücher oder Rodenbach waren zu erspähen.

Da eilte sie zu dem Werbebureau in der Hoffnung, dort mit ihm zusammenzutreffen. Verworrene Reden schlügen an ihr Ohr, das lebhafteste Durcheinander von Stimmen, das hier herrschte, machte es ihr unmöglich, alles zu verstehen, was geredet wurde; aber wie etwas Großes, Überwältigendes erfaßte sie den freudigen Opfermut, der alle hierher getrieben hatte. Da hörte sie von schlichten Schäfern aus Pommern, die ihre Herde verkauft hatten und sich als Freiwillige stellten, von Knappen aus Schlesiens Bergwerken, die, weil sie nicht selbst mitkommen, ihren karglichen Wochenlohn zusammengetan hatten, um damit Kameraden zum Kriege auszu-

rüsten, und nun bemerkte sie auch, wie etliche Frauen und Mädchen in einer Seitentüre des Gasthauses verschwanden. Mechanisch folgte sie ihnen und sah, daß sie Ketten, Ringe und Kleinodien auf den Tisch legten und einen schlichten eisernen Fingerreif dafür erhielten.

„Opfere dem Vaterlande Gold für Eisen,“ stand in großen Buchstaben an der Wand. Rose hatte zu der Fahrt nach Breslau nicht nur ihren Sonntagsstaat angelegt, sondern auch die schwere Goldkette, das Erbstück der Mutter, die funkelnde Brosche und den breiten Goldreifen. Mit zitternder Hand löste sie das Geschmeide und reichte es hin; aber sie vermochte kein Wort dabei zu sprechen, nur die Augen baten: „Nimm hin, was ich habe, und gib mir das Kennzeichen, daß ich dem Vaterlande gehöre.“

Wie ein Weihesegens empfing sie den eisernen Reif und drückte ihn verstoßen an die Lippen, ehe sie ihn auf ihren Finger streifte.

Der Tag mit seinen erschütternden Aufregungen war vorüber, Rose hatte in diesen wenigen Stunden innerlich mehr erlebt, als bisher in ihrem ganzen Leben. Spät abends hatte sie erst das Gasthaus aufgesucht, in dem sie mit dem Vater eingekehrt war, und eine halbe Stunde nach ihr kam auch der Vater heim. Die zwei waren heute nur wenig zusammengewesen; denn der Großbauer hatte noch zu viel mit den Panthener Freiwilligen zu reden, um Zeit für Rose zu haben. Die würde auch schon allein ihren Weg finden, waren seine Gedanken gewesen. Mit dem Schulzen hatte er viel geredet, der war ihm gegenüber auch der Alte gewesen, aber wie er von Rose zu sprechen anfang, hatte Kleinschmidt abgewandt und von anderen Sachen erzählt. Der Sohn aber war ihm geflüstert aus dem Wege gegangen, und der Großbauer sagte sich nun, daß es zwischen den jungen Leuten doch einen ganz gewaltigen Streit gegeben haben mußte, und diese Erkenntnis war ein bitterer Tropfen in seiner gehobenen Stimmung gewesen.

Augenblicklich trat aber auch diese Enttäuschung zurück, die Sagen des Vaterlandes erfüllte ihn ganz!

„Kind! Kind! Was war das für ein Tag!“ quoll es aus seinem übervollen Herzen empor, als er eintrat. „Ich wollte nur, du wärst ein Junge und hättest das mit den Freiwilligen heute alles mitfühlen können.“

Rose, die am Fenster saß, wandte nicht den Kopf. „Ich habe mein Teil heute auch erlebt,“ antwortete sie.

Der Großbauer achtete nicht darauf, er hatte sich in seine Gedanken festgespinnen. „Ja, wenn ich nun schon nicht mitkann, wenn ich dann wenigstens einen Sohn hätte, der mich vertreten könnte,“ murmelte er. „Donnerjettchen, was würde ich stolz sein, wenn ich dem Vaterlande auch einen Jungen stellen könnte!“

Er war an sie herangetreten, legte ihr die Hand auf den Kopf, den sie mit einem Tuche verhüllt hatte, und sagte in rauher Freundlichkeit: „Na, du kannst nichts dafür, daß du ein Mädel bist! Hättest auch mit dem Quertopfe, den du jetzt aufgesetzt hast, gar nicht gepaßt zu den begeisterten jungen Kerlen!“

Rose antwortete nicht, sie zog das Kopftuch fester in die Stirn. Der Großbauer stapfte nach seiner Kammer, aber an der Tür wandte er sich noch einmal um, „Mädel, bist du denn ganz vertauscht und zu Eis gefroren, daß du auch hier nicht warm wirfst, an solchem Tage wie heute? Na, verschlaf dir die Wunden und werde endlich wieder gescheit.“

„Gute Nacht, Vater,“ sagte Rose statt aller Antwort. Er ging in die Kammer, doch er mochte die Tür nicht fest genug geschlossen haben; denn das Mädchen vernahm, wie er seufzte: „Du lieber Himmel, wenn ich doch einen Sohn hätte.“ Dann hörte sie ihn zu Bett gehen; aber er schlief wohl nicht, denn sie hörte, wie er sich hin- und herwarf auf dem Lager und unverständliche Worte murmelte.

Da stand sie auf, öffnete die Kammertür und trat ein. „Vater,“ sagte sie leise und kniete an seinem Bette nieder, „da hast du deinen Sohn!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief von der „Goeben“.

Von dem herzerfrischenden Selbstvertrauen, das unsere blauen Jungen beseelt, gibt folgender Brief eines Magdeburgers eine neue Probe, der sich an Bord der „Goeben“ befindet:

„Die innigsten Grüße vom kriegsmäßigen Kohlen sendet Euer treuer Hans. Gestern früh 4 Uhr haben wir einen Streich geliefert. Wir haben eine französische Stadt in Brand geschossen. Das war ein Hauptsatz. Denen mag das Kaffeetrinken auch vergangen sein. Als wir danach wieder zurückpirschten, verfolgten uns zwei große englische Linienschiffskreuzer. Aber die konnten ja nicht mit uns mit. Wir haben denen telegraphiert, ob wir sie in Schlepptau nehmen sollen, sie kämen ja sonst nicht vorwärts. . . Nun haben wir drei Großmächte auf dem Halse, aber, so Gott will, schlagen wir sie alle aufs Haupt. Hier an Bord gibt es jetzt keinen Unterschied mehr, alle, ob Offiziere, Unteroffiziere oder Matrosen, arbeiten

Stadt des Landes ist, aller Welt bekannt. Hier kann keine Lüge aufkommen, wie sie über Lüttich so zahlreich und hartnäckig sich behaupteten: die volle Wahrheit wird nicht lange verheimlicht werden können.

Ein ganz eigenartiges Gepräge trägt die alte Brabanterstadt. Brüssel! Als „Sitz des Sumpfes“, Broek-Sele, hat man den Namen gedeutet, der schon anzeigt, wie schwieriges, unwirtliches aber auch unzugängliches Gelände die alten Belgier sich für ihre Siedlung aussuchten.

Heiß umstritten, ist die Stadt im Laufe der Jahrhunderte wieder und wieder zerstört worden, und so treten uns noch heute in ihrem Weichbild eigentlich drei Städte entgegen, die ganz verschiedenen Zeitaltern angehören. Da sind die Reste der aus dem 10. und 11. Jahrhundert stammenden Unterstadt, da ist die alte Bürgerstadt mit ihrem charakteristischsten Teil, der sich um die Grand Place, das norddeutsche Gegenstück zu dem Markusplatz in Venedig, gruppiert. Der Kranz der herrlichen barocken



Das berühmte Stadthaus von Brüssel, auch Brothaus genannt, eines der ältesten und schönsten Gebäude Belgiens (aus dem 11. Jahrhundert).

wir fieberhaft. Freilich strengt das furchtbar an, wenn man schon vier Nächte nicht geschlafen hat und immer wie ein Stier gearbeitet, aber es gilt ja Deutschlands Ruhm und Ehre und unser Leben. . . So Gott will, sehen wir uns gesund und munter wieder.“

□ □

Die Deutschen in Brüssel.

Am 20. August sind deutsche Truppen in Brüssel eingerückt. Stolz darf das Herz jedes Deutschen schwellen, wenn er sich des deutschen Heeres Siegeslauf in Belgien vergegenwärtigt: am 4. August die Grenzen überschritten, am 7. August Lüttich, am 20. August die belgische Hauptstadt genommen. Das ist ein Erfolg, der überall Bewunderung erregen und seine moralische Wirkung bei den kriegsführenden wie bei den neutralen Mächten nicht verfehlen wird. Die Bedeutung der Einnahme Brüssels liegt weniger in den materiellen und taktischen Vorteilen, die sie uns bringt — wiewohl die Einnahme einer reichen Stadt von insgesamt 680 000 Einwohnern, die dazu ein überaus wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist, schon an und für sich „klein Pappenstiel“ ist — sondern darin, daß Brüssel die Haupt-

Gildehäuser bildet einen köstlichen Schrein für das gotische Rathaus, dessen hoher und doch so grazioser Turm die goldene Figur des heiligen Michael, das Wahrzeichen der Stadt, trägt. Und daneben steht dann das dritte, das moderne Brüssel mit seinen prächtigen Boulevards, dem Park und dem würdig schönen Parlamentshaus, einem Meisterbau Gutmards. Als architektonischen Mittelpunkt besitzt dieses moderne Brüssel den ungeheuren Bau des von Josef Poelaert aufgeführten Justizpalastes, die größte Baumasse, die überhaupt in Europa aufgeführt ist: mit dem wirren Übermaß an Ornamentik ein phantastisches Werk. Und doch bietet dieser 50-Millionen-Bau — 17 Jahre wurde an ihm gearbeitet! — in seiner gigantischen Masse das kolossale Wahrzeichen der reichen Brabanterstadt.

□ □

Zum Nachdenken.

Der Krieg mit all seinen Uebeln ist einem Frieden vorzuziehen, in dem man nur Unmähung und Ungerechtigkeit findet.

. . . Krieg soll man mit Vernunft führen.

Die Ruh hat guten Fried' und Friede gute Ruh.

Dies und Das

Die Stellung eines Erschossenen. Militärärzte haben von zahlreichen Fällen auf dem Schlachtfeld berichtet, in denen ein durch eine Kopfwunde plötzlich getöteter Soldat auch nach dem Eintritt des Todes die zuvor angenommene Körperhaltung vollkommen beibehielt. Ähnliche Beobachtungen sind an Tieren gemacht worden. Eine Kaze, die in einem Gehege Jagd auf Kaninchen zu machen pflegte, wurde vom Gärtners im Kampf mit einem Hund betroffen, dem sie schon ein Auge verletzt hatte. Der Mann schoß auf sie, und die Ladung riß der Kaze den

werden konnte, daß man die Pfoten regelrecht ausgrub. Der Körper einschließlich des Schwanzes war in einem Zustand der Starre und so steif, daß man, um ein Glied aus seiner Lage zu bringen, hätte damit rechnen müssen, es zu zerbrechen. Auch nachdem die Tierleiche auf den Rücken gelegt war, behielt sie dieselbe Haltung noch 30 Stunden lang bei, bis die eigentliche Leichenstarre eintrat. Eine Erklärung dieser Erscheinung ist ziemlich schwer. Man könnte sie dem durch die Verletzung des Gehirns und Rückenmarks auf die Nerven der Haut ausgeübten



Die Jugendwehr als Kriegshelferin: Berittene Pfadfinder.

Kopf weg. Der Hund, der dabei auch einige Schrotkörner erhalten hatte, entfiel heulend, die tote Kaze aber blieb zum großen Entsetzen des Gärtners unbeweglich in ihrer Haltung, mit den Krallen an den Boden geklammert. Noch nach einer Stunde befand sich das tote Tier in der Stellung, die der Naturkundige einer erschrocken und kampfbereiten Kaze zuschreibt, die Vorder- und Hinterpfoten auseinander gestellt, der Rücken stark gewölbt und der Schwanz gerade und lang ausgestreckt. Die Krallen waren weit hervorgetreten und derart in den Boden eingegraben, daß der Rumpf des Tieres nur dadurch vom Platz gebracht

Reiz zuschreiben. Es bleibt aber schwer begreiflich, wie ein heftiger, über den ganzen Körper verbreiteter Reiz zur Festhaltung einer harmonischen, vorher eingenommenen Haltung sollte führen können. Allerdings kann eine solche unmittelbare Starre auch in Todesfällen eintreten, bei denen es sich gar nicht um eine direkte Verletzung des Gehirns oder Rückenmarks handelt, z. B. bei Ertrunkenen und bei Herzwunden. Allerdings können manche Vögel, besonders Enten, ferner Fische und Reptilien ihre Gang- oder Schwimmbewegungen fortsetzen, nachdem sie des Kopfes beraubt worden sind.

Unsere Rätselcke

Pyramide.

- Vokal.
- • • Füllwort.
- • • • Volksbezeichnung.
- • • • • Getränk.
- • • • • • Baum.

Von der Spitze beginnend, ist jede weitere Reihe immer durch Hinzufügung eines neuen Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Worträtsel.

Das Erste deutet die Richtung an,
Und ein Verhältnis das Zweite.
Das Dritte such im Ocean,
Es ist willkommen als Beute.
Kommt noch daran ein Teil der Welt,
Man so das Ganze leicht erhält.
Es steht uns brav zur Seite,
Hilft klug bei manchem Streite.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Schachaufgabe.
1. Th3—f3, beliebig. 2. D oder T steht matt.

Worträtsel: Dortmund.
Magisches Zahlenquadrat:

9	16	22	25	28
20	23	29	11	17
31	12	15	18	24
13	19	26	32	10
27	30	8	14	21

Visitenkarten-Rätsel:
Gymnasialdirektor.